



Predigt zu einem neuen Verständnis des Missionsbefehls, Matt. 28,18-20

Übersetzung von Martin Luther, Revision von 1984:
(18) Der auferstandene Jesus trat herzu und sprach zu seinen elf Jüngern: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. (19) Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (20) und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende«.

Liebe Gemeinde! Nicht wahr, diesen Text können viele von uns *auswendig*. Bis in die Gegenwart hinein wurde er Mädchen und Jungen im Konfirmandenunterricht bzw. in der Sonntagschule *eingetrichtert*. Und zwar zu *Recht!* Gehört dieser Text doch zu den *bekanntesten* und *wichtigsten* Texten in der Bibel. Wir finden ihn ganz am Ende des umfangreichsten und wahrscheinlich zweitältesten Evangeliums, des Evangeliums nach *Matthäus* - »Matthäi am Letzten«, so sagte man früher. Was sich jemand ganz für den *Schluss* – sozusagen als »Krönung« - aufhebt, ist ihm oder ihr *besonders* wichtig. *Matthäus* war es wichtig, dass die Sache Jesu mit dessen Kreuzigung und mysteriöser Auferstehung nicht *abgeschlossen* ist, sondern *weitergeht*. Einen Himmelfahrtsbericht wie beim Evangelisten *Lukas*, der uns über die Fortexistenz Jesu bis in alle Ewigkeit *aufklären* würde, suchen wir im Matthäusevangelium *vergeblich*. Genau an *der Stelle*, an der wir einen *Himmelfahrtsbericht* erwarten würden, finden wir bei *Matthäus* den *Missionsbefehl*. Diesen Umstand sollten wir uns *merken*, denn er ist für das Verständnis unseres Predigttextes *wichtig*. Ich komme später darauf zurück.

Jetzt aber geht es mir erst einmal nicht ums Merken, sondern ums Vergessen! Seltener genug, dass die Gemeinde von hier aus *gebeten* wird, etwas zu *vergessen*. Aber heute *geschieht's*. Bitte, liebe Geschwister, *vergesst* alles, was ihr über den Missionsbefehl zu *wissen* glaubt. Löscht eure Festplatten im *Gehirn*, damit Speicherplatz für *neue* Inhalte frei wird. Jeder Christ und jede Christen sollte es sich zur *Regel* machen, sämtliche *vermeintlichen* und sämtliche *tatsächlichen* Wahrheiten sowie alle bisher gewonnenen *Erkenntnisse* von Zeit zu Zeit auf den *Prüfstand* zu stellen. Wirklich *tragfähig* für unser Leben ist nur *das*, was wir uns immer wieder *neu* aneignen, und nicht *das*, was wir beständig unkritisch *nachbeteten*. Die *tatsächlichen* Wahrheiten *vertragen* es (ohne *Schaden* zu nehmen),

dass wir sie von Zeit zu Zeit kritisch *hinterfragen*. Und die nur *vermeintlichen* Wahrheiten, die *verschwinden* hoffentlich durch kritisches Hinterfragen und werden durch neue, *bessere* Wahrheiten *ersetzt*.

Und noch eine Vorbemerkung: Können wir uns darauf *verständigen*, dass wir unserem Nachdenken nicht den vertrauten *Luther*text, sondern den *Urtext* zugrunde legen? Wobei wir den *Urtext* der Rede Jesu nicht *kennen*; wir kennen nur die griechische *Übersetzung* der Rede Jesu. Jesus hat aber, nach Meinung der Neutestamentler, nicht *griechisch*, sondern *aramäisch* gesprochen. So *schön* und so *bedeutend* die Bibelübersetzung von Dr. Martin *Luther* auch ist – manchmal führt sie zu *Missverständnissen*, manchmal leitet sie uns in die *Irre*. Zwei Beispiele gefällig? *Fatal*, dass Luther jedes Mal den Begriff »*Heiden*« benutzt, wenn Altes und Neues Testament vollkommen *wertneutral* von Ausländern, von fremden *Völkern*, sprechen. »*Heiden*«, das klingt so *abwertend*, so *geringschätzig*. Als hätten die hier gemeinten Menschen keinen *Glauben*, der ihnen *kostbar* wäre; als handele es sich hier um ruchlose *Gesellen*, denen nichts *heilig* wäre. Noch fataler (weil mit immensen politischen *Konsequenzen* behaftet), dass Luther sich nicht *traute*, den Gottesnamen »*Jahwe*«, den in den *Mund* zu nehmen den Juden verboten war, *sinngemäß* zu übersetzen. Stattdessen verwendete er das gängige Ersatz-Wort »*Herr*«, wobei »*Jahwe*« sehr *vieles* bedeuten kann, aber niemals »*Herr*« im Sinne von *Gutsherr*, von strengem *Aufpasser*. Wie wäre die *deutsche* Geschichte und die *Kirchengeschichte* wohl *verlaufen*, wenn Luther den Gottesnamen »*Jahwe*« mit »*der Gütige*« oder »*der Nahe*« oder »*der Liebende*« übersetzt hätte? All das bessere Übersetzungen als »*der Herr*! Vielleicht wäre Gott dann nicht so sehr von den *Herrschenden* in Anspruch genommen und als »*Keule*« benutzt worden? Vielleicht hätten es dann die *Unterdrückten* - fronende Bauern, ausgebeutete Proletarier - *einfacher* gehabt, zum *Glauben* zu finden bzw. den *Glauben* zu *behalten*? Die *Juden*, die *Hebräisch* können, die *wissen* noch um die *eigentliche* Bedeutung des Gottesnamens. Und so haben sie ein deutlich *anderes* Gottesbild als wir *Christen* es haben. Bei den *Juden* trägt Gott viel *vertrautere* Züge als bei uns.

Also, liebe Gemeinde: Die Aufforderung: »Machet zu *Jüngern*! steht so im *grie-chischen* Text des Missionsbefehls *n i c h t*. Im Griechischen steht hier mit »*mathētēsate*« ein

Wort, für das es kein *deutsches Wort gibt*. Also muss man im Deutschen *umschreiben*, worauf es bei dem griechischen Wort *ankommt*. Lösen wir uns zunächst vom *Jünger*-Begriff. Bei dem Wort »*Jünger*« denken wir sofort an die *Jünger Jesu*. Aber auch *andere Lehrer* hatten damals *Jünger*. Auch philosophische und mathematische, physikalische und künstlerische Lehrer hatten damals *Jünger*. Im griechischen Verb »*mathētēsate*« verbirgt sich ein *Wortstamm*, bei dem wir ganz *einfach* an einen Schüler oder eine Schülerin denken sollten, so wie es sie in allen *Lehrsparten* und zu allen *Zeiten* gegeben *hat* und *gibt*, so - oder jedenfalls so *ähnlich* - wie wir *selbst* einmal Schüler oder Schülerin waren. Es sei mir gestattet, zwischenzeitlich und hilfsweise ein neues deutsches Wort zu erfinden, das Verb »*verschüler*n«. Jesus fordert die Seinen gemäß dem griechischen Urtext dazu auf, alle Völker zu *verschüler*n. Was - um alles in der Welt - *meint* er damit? Was *verbirgt* sich hinter einer allgemeinen *Verschülerung*?

Auch wenn es dem frommen Gemüt *befremdlich* anmuten mag, auch wenn wir es bisher immer so *verstanden* haben: Jesus fordert hier - wenn wir den Urtext *ernst* nehmen wollen - *nicht* dazu auf, alle Welt zu *Christen* zu machen. Er fordert auch *nicht* dazu auf, alle Welt zu Jüngern *Jesu*, zu Schülern *Jesu*, zu machen. Selbst Luther war so bibeltreu, dass er *nicht* übersetzte: „Machet zu m e i n e n Jüngern alle Völker“. *Andere Bibelausgaben* sind da *weniger* bibeltreu, z. B. die »*Gute Nachricht*« oder die »*Einheitsübersetzung*« oder die »*Neue Generfer Über-setzung*«. Die dichten ein Wort *hinz*, das in keiner *einzigsten* Textversion tradiert ist, und *übersetzen*: »Machet zu m e i n e n Jüngern alle Völker«.

Bei der *Mission*, liebe Gemeinde, geht es erstens *nicht* - jedenfalls nicht *vordergründig* - um *Christianisierung*, nicht um die Gewinnung von neuen *Kirchenmitgliedern*. Schon *gar* nicht geht es dabei um *gewaltsame Christianisierung* oder um *Christianisierung* mittels der *Verlockungen* oder vermeintlichen *Segnungen* der technologisch am weitesten entwickelten *westlichen Welt*. Daraus ergibt sich zweitens, dass es bei der *Mission* *auch nicht* - jedenfalls nicht *vordergründig* - um *Entwicklung* geht. *Entwicklung* - in die richtige *Richtung* - kommt hoffentlich *hinz*. Entwicklungshilfe darf aber *niemals* Verleitung zu *Fehlern* bzw. Überstülpung von *Strukturen* sein, die die westliche Welt selber schon *begangen* bzw. als langfristig nicht *zukunftsfähig* erkannt hat. *Vielmehr* geht es bei der *Mission* - nach Jesu Willen - um die Vermittlung einer *Lebenseinstellung* bzw. einer *Grundhaltung*, die einigermaßen zutreffen mit »*Schüler-Dasein*« umschrieben werden kann.

Ein Schüler weiß, dass er noch nicht alles *kann*, dass er immer wieder *Hilfe*, Anleitung, *Korrektur* braucht. Eine Schülerin weiß, dass sie noch *dazu* lernen muss, dass sie noch nicht *perfekt* ist, dass sie die *Weisheit* nicht mit *Löffeln* gefressen hat. Jemand, der sein Dasein als Schüler oder Schülerin *bejaht*, gesteht sich ein, dass er oder sie alles noch *besser* machen kann. Schülerinnen und Schüler sind grundsätzlich offen für *Neues* - ja eigentlich sogar *begierig* nach Neuem: nach neuem *Wissen*, nach neuen *Erkenntnissen*, nach neuen *Entdeckungen*.

Ein Schüler, der sich bequem *zurücklehnt* und die *Meinung* vertritt: »Mir braucht man nichts mehr *beizubringen*! Die anderen *können* mich mal«, der hört auf, ein *Schüler* zu sein. Eine Schülerin, die sich *ingerichtet* hat in ihrer kleinen, selbst gezimmerten *Welt* und nicht mehr von *Neugier* getrieben wird, ist keine *Schülerin* mehr. Freilich ist sie damit auch noch lange keine *Lehrerin*, sondern nur eine arrogante, selbstzufriedene, wenig nützliche Person.

Bevor ich *fortfahre*, muss ich noch etwas einfügen zum *Lehrer-Schüler*-Verhältnis sowie zu den *Unterrichtsformen* in der damaligen hellenistischen Welt. Öffentliche Schulen *gab* es nicht. *Allgemeine Bildung wurde*, wenn überhaupt, zu *Hause* oder gelegentlich in *Tempeln* erworben. Wer eine *spezielle Bildung* erwerben wollte, der musste sich einem *Meister* anschließen. Wobei der Meister seine Schüler nicht in einem *Klassenraum* und schon gar nicht per *Frontalunterricht* unterwies. Der Meister war mit seinen Schülern - damals ausschließlich Männer - *unterwegs*; er war mit ihnen beständig im *Gespräch*, er war mit ihnen am *Werk*; er erkundete mit ihnen die *Welt*. Der Meister *belehrte* seine Schüler weniger als dass er sie *fragte*, als dass er sie *beobachten*, als dass er sie etwas *einschätzten* und *einordnen* ließ. N o c h weniger *indoctrinierte* ein Meister seine Schüler. Das kam erst wesentlich später in *Europa* in Mode. »Lernen ohne Belehrung«, so lautete ein hellenistisches Bildungsprinzip. Ach, hätte man durch die *Jahrhunderte* hinweg doch an einem solchen Erziehungsprinzip *festgehalten*!

Im Vollzug des gemeinsamen Austausches scheute ein guter *Meister* - genauso ein frommer *Rabbi* - sich *nicht*, auch etwas von seinen *Schülern* zu lernen. Die in den antiken Polis angesiedelten *Akademien* wie die Sozialitäten umherziehender *Wandergelahrten* waren in hellenistischer Zeit Stätten des gemeinsamen Suchens und Fragens von *Lehrenden* und *Lernenden*. Und *mehr* noch: Sie waren oft nicht nur *Lern-*, sondern auch *Lebensgemeinschaften*. Lehrende und Lernende aßen an einem *Tisch*, schliefen unter einem *Dach*, studierten dieselben *Schriften*, durchquerten dieselben *Landschaften*.

Auch ein Pfarrer ist kein *Wissender*, sondern ein beständig *Suchender*, ein immerwährend *Lernender*. Hatte ich noch vor ein paar Jahren *geglaubt*, Mission und Dialog *widersprüchen* einander, so glaube ich h e u t e, dass Mission den Dialog unverzichtbar *braucht*. Ein Missionar muss mindestens genauso gut *zuhören* wie *reden können*, wie *Zeugnis* ablegen können. Wahrscheinlich muss er *Ersteres* sogar noch ein wenig *besser* können. Der Graf Zinzendorf hat das *gewusst*, denn er meinte, die Missionare sollten »sich mit Kirchenmachen und Gemeinenstiften nicht überleben unter den Heiden« (Beck, Texte, S. 97). Ein anderes Mal lesen wir bei ihm: »Unsere Botschaften sind mehr Kundschaften; wir handeln bedächtig, damit uns aus e i n e m Vorteil nicht z w e i Hindernisse erwachsen« (s.o., S. 62). Und ein drittes Mal: »Es macht nichts, wenn fünf, sechs Jahr nichts aus der Heiden *Bekehrung* wird. Hernach schneidet es dann plötzlich durch ...Der Wilden Herz muss erst *präpariert* werden. Dieses muss der Heiland ganz *alleine tun*« (s.o. S. 85ff). Dem ersten Südafrika-Missionar Georg Schmidt schrieb

der Graf Zinzendorf mit Nachdruck: »Lass dich allenthalben zur leiblichen *Arbeit* brauchen. Denn *dadurch* bekommst du *Liebe* und *Eingang* in die Herzen der Käffern« (s.o., S. 46). - Zurück zu unserem Predigttext: In der Anweisung Jesu: »verschülert alle Völker! steckt so viel vom Dialog, dass man geradezu von einem *Dialog-Prinzip* bei der christlichen Mission sprechen muss. Wie lesen wir doch bei Paulus (1. Thess. 5,21): »Prüfet alles, und das *Gute* behaltet«. Natürlich auch *dasjenige Gute*, was sich bei den *Heiden*, besser: bei den *Andersgläubigen* und vermeintlichen Atheisten, findet.

Das *alles* müssen wir im *Kopf* haben, wenn wir *verstehen* wollen, was Jesus damit *meinte*, als er den Seinen *auftrug*, alle Menschen zu »verschülern«, sie von ihrem *Grundansatz* her in Lernwillige, Wissensdurstige, Neugierige, beständig nach der *Wahrheit* Suchende, für neue Fragestellungen *Offene* zu machen; mit anderen Worten, sie aus ihren festgelegten *Bahnen* und *Vor-Urteilen* und *Vor-Festlegungen heraus* zu reißen. Jesus *freut* sich über Menschen, die noch nicht *fertig* sind mit dem Bau ihres Lebens- und Glaubenshauses, die den *Mut* aufbringen, neue Erfahrungen und Erkenntnissen an sich *heran* zu lassen. Haben wir noch im Ohr, was Jesus in Luk. 9,57-62 dem zweiten und dritten Nachfolgewilligen sagt? »Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes«. Und dann: »Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zu Reich Gottes«. *Deutlicher* kann man es nicht sagen, dass *Mission* die Einladung zu einem *neuen*, zukunftsoffenen *Lebensentwurf* bedeutet.

Die Übersetzung »Hoffnung für alle« kommt *dem*, was Jesus »Matthäi am Letzten« *meinte*, ziemlich nahe. Hier lesen wir: »Ruft alle Menschen dazu *auf*, es mir *nachzumachen*. Leht sie, *so* zu leben, wie ich es euch *aufgetragen habe*«. *Noch* besser getroffen hat es m. E. die viel geschmähte Übersetzung »Bibel in gerechter Sprache«, wo Jesus wie folgt spricht: »Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker *mitlernen*«. Ein *früherer*, leider verworfener Entwurf dieser Übersetzung machte es noch einen Hauch klarer, worauf es Jesus mit seiner Formulierung »mathäeúsate panta ta äthnä«, »verschülert alle Völker«, im tiefsten Grunde *ankommt*. Er, der Ur-Missionar, legt uns folgendes an unser missionarisches *Herz*: »Nehmt alle Völker mit hinein in die *Lerngemeinschaft*«. Und es ist nicht *falsch*, wenn wir - in der Tradition der alten Herrnhuter Missionare - hinzufügen: »Und bildet mit ihnen eine *Lebengemeinschaft*; und teilt mit ihnen euren *Alltag*«.

Und *dann* kommt Jesu Aufforderung zu *taufen*. »Aha«, so werden jetzt vielleicht einige denken. »Da haben wir's! Bei der Mission geht es also *doch* um Christwerdung, um Kirchenmitgliedschaft. Gilt die Taufe doch als das Zeichen des Bekenntnisses zu *Christus*, als der Akt der Aufnahme in die *Kirche*«.

Ja, heute ist das so - und es ist schon seit ein paar hundert Jahren so. *Nicht* aber war es zur Zeit Jesu so; nicht aber zur Zeit der Apostel. Und erst *recht* war die *Johannestaufe* kein

Bekenntnis zu Christus und kein Gemeindeaufnahme-Ritus. Wenn wir *verstehen* wollen, was Jesus an dieser Stelle *meint*, dann müssen wir uns die Geschichte vom »Kämmerer aus dem Mohrenlande« (Apostelgeschichte 8, 26-40) anschauen, die früheste Geschichte über eine christliche Taufe, die wir kennen. Mit keiner *Silbe* ist hier *davon* die Rede, dass der äthiopische Finanzminister in die *Kirche* oder in eine bestimmte *Gemeinde* aufgenommen worden wäre. Mit keiner Silbe ist hier davon die Rede, dass der schwarze Kämmerer *Christ* geworden sei. Die einzige *Tauf-Folge*, von der uns an dieser Stelle *berichtet* wird, ist die wunderbare Tatsache: »Und er zog seine Straße fröhlich«. Offenbar wollte der Apostel Philippus genau das, als er dem Wunsch des Kämmerers entsprach, mit diesem aus dem *Reisewagen* stieg und diesen in einem zufällig in der Nähe vorbeifließenden Gewässer *untertauchte*, taufte. Mission will also - vor allem anderen - dies, dass die Missionierten ihre Straße fröhlich ziehen.

Wenn wir Jesu Auftrag ausführen: »Taufet sie«, dann sollten wir also niemals an *uns* und unsere kleiner werdenden *Gemeinden* denken. »Taufet sie«, das meint niemals: »Macht die Kirche groß und stark und unüberwindlich. Macht sie zu einem Machtfaktor, an dem die Gesellschaft nicht vorbei kommt«. Unsägliches Leid ist durch ein solches Tauf- und Missionsverständnis seit dem 4. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein über Millionen von Menschen in der ganzen Welt gekommen. »Taufet sie«, das meint niemals ein Überstülpen von eigenen Überzeugungen; das meint niemals ein Unter-Druck-Setzen, einen Zwang zum Glück! »Taufet sie«, das meint niemals: »Nehmt ihnen die Freiheit«. Das meint vielmehr immer: »Schenkt ihnen die Freiheit«.

Wenn Jesus den Seinen »Matthäi am Letzten« sagt: »Taufet sie!«, dann meint er: »Bietet allen, die es möchten, einen Umkehr-Ritus an. Weist sie auf die Chance eines Neubeginns hin - und ermuntert sie dazu«. *Mehr*, liebe Gemeinde, ist Mission im ureigentlichen Sinne *nicht*. Alles Weitere müssen wir Jesus überlassen. Auch die ersten Herrnhuter Missionare waren keineswegs darauf aus, diejenigen, zu denen sie sich *gesandt* wussten, zu einem raschen Christusbekenntnis zu führen und sie dann schnell zu *taufen*, damit es *Erfolge* gibt, damit die *Statistik* stimmt. Die ersten Herrnhuter Missionare haben sich, im Gegenteil, mit der Taufe viel Zeit gelassen. Der Graf Zinzendorf predigte: »Das ist eine große Maxime, mit der Taufe so rar als möglich zu sein, noch mehr mit den übrigen Sakramenten und Charismatibus« (s.o., S. 99). Hunderte, ja tausende Indigene, die in den Siedlungen der Missionare lebten, sind *niemals* getauft worden - und wurden doch nicht weggeschickt. Aber es ging den Indigenen durch die Arbeit der Missionare *besser*. Und so zogen auch sie, die Getauften wie die Ungetauften, »ihre Straße *fröhlich*«.

Bei unserer Konferenz ging es um die Fragen: »Wie kann sich unser Gemeindeleben gestalten in der Spannung zwischen verbindlicher Mitarbeit und offenen Angeboten? Verlangt der heutige Individualismus nicht die Möglichkeit zu unverbindlicher Mitarbeit? Aber fordert die Bibel nicht

konsequente Nachfolge? Welches Modell von Gemeinde kann beides zusammenbringen? – Wahrlich Fragen mit großer missionarischer Relevanz! Ich denke, wenn es uns *gelingt*, a) in unseren Gemeinden einen beständigen Erfahrungs- und Wissenstransfer anzustoßen, d. h. unsere Gemeinden zu Orten des *Dialogs* zu machen, und b) wenn es uns gelingt, in unseren Gemeinden bestimmte *Umkehrriten* anzubieten, dann werden *beide* Seiten etwas davon haben: diejenigen, die schon lange zu uns *dazugehören*, und diejenigen, die auf der *Suche* sind nach persönlichem *Halt* und nach *Gemeinschaft*.

Eingangs erwähnte ich schon, dass die Geschichte von Jesu Himmelfahrt im *Matthäusevangelium* – wie übrigens auch im *Johannesevangelium* - *fehlt* und dass anstelle der Himmelfahrtsgeschichte bei Matthäus der »*Missionsbefehl*« überliefert ist. Eine Himmelfahrtsgeschichte will ja wohl dies' *eine*, nämlich die *Frage* beantworten, wie das *sein* kann, dass Jesus bis in alle *Ewigkeit* in der Welt unsichtbar *gegenwärtig* ist. Lukas - und von ihm beeinflusst *Markus* – *entrückt* Jesus in eine *Sphäre*, von wo aus er einen guten *Überblick* und die Möglichkeit jederzeitigen *Eingreifens* hat. Bei *Matthäus* dagegen begegnet uns kein *jenseitiger*, sondern ein ganz und gar *diesseitiger* Jesus. Auch *nach* seinem Tod und seiner Auferstehung ist Jesus noch unmittelbar *erlebbar*, also *lebendig*. Deshalb ruft er den Seinen als *Abschiedswort* zu: Wen ihr so *weitermacht* wie *ich*, wenn ihr die Menschen *aufsucht* und mit ihnen einen *Dialog* führt, wenn ihr eine *Lerngemeinschaft* mit ihnen bildet und auch die *Lebensgemeinschaft* mit ihnen nicht scheut, wenn ihr ihnen *Umkehr* ermöglicht, wenn ihr gemeinsam »haltet *alles*«, was ich euch *befohlen* habe, siehe - dann bin ich nicht etwa weit weg in einem fernen *Himmel*, sondern ganz nahe *bei* euch alle Tage bis an der Welt Ende». ++ Amen.

*Andreas Tasche, Öffentlichkeitsarbeit
Zittauer Str. 20 / D-02747 Herrnhut
Telefon: + 49 (0) 35873 / 487-26
E-Mail: info@herrnhuter-missionshilfe.de
Internet: www.herrnhuter-missionshilfe.de*